

## Jamaikanischer Clubsound



### Dank der drei Jungs von «Real Rock Sound» erleben Reggae und Dancehall in Schaffhausen eine neue Blüte.

Von Hermann-Luc Hardmeier

Der Vermerk «Reggae-Dancehall-Party mit «Real Rock Sound» auf Flyern oder Plakaten genügt, um jede Veranstaltung in unserer schönen Munotstadt mit scharenweise wild tanzenden Nachwuchs-Bob- Marleys zu füllen. Das war nicht immer so. Doch das Trio Christoph Götsch (DJ Mista), Philipp Albrecht (DJ Doublechin) und Stefan Bischof (DJ Natty B) haben es geschafft, die Revolution tanzbar zu machen. Äusserlich jedoch sieht man dem Trio ihr Faible für jamaikanische Ohrwürmer kaum an.

Geschichtsstudent Natty B, der seinen DJ-Namen als «Strolch Bischof» (natty engl. für Strolch und B für Bischof) verstanden haben möchte, hat kurze schwarze Haare, keine Rastas, und trägt ein normales T-Shirt ohne irgendwelche Peace- oder Rastafari-Insignien. Doublechin hat einen KV-Abschluss und ärgert sich, wenn man ihn auf seine dickeren Tage anspricht, die ihm sein DJ-Pseudonym eingebracht haben. Uhrenmacher «Mista» sieht mit seiner blauen Secondhand-Adidas-Trainerjacke noch am ehesten wie ein Reggaetyp aus. Doch dies ist nur sein Freizeitlook, denn im Geschäft trägt er oft Krawatte. Vielleicht hat er auch deshalb die elegante Anlehnung an «Mister» für seine DJ-Tätigkeit beibehalten.

Zum Interview haben sich die drei am Donnerstagabend in der Wohnung von Stefan Bischof eingefunden. Doch auch hier sucht der Besucher vergeblich nach Jamaika-Fahnen an den Wänden, Peter-Tosh-Fussabtretern oder einem Tisch voll vorgefertigter Joints.

Im Gegenteil: Hell und aufgeräumt ist das Wohnzimmer, weisse Möbel und ein blau-grünes Sofa gestalten den Raum. Zudem macht der Gastgeber von Anfang an klar: «Hier drinnen herrscht Rauchverbot, bitte lehnt euch aus dem Fenster, wenn ihr paffen wollt.»

Während Philipp ohne Widerrede der Aufforderung folgt, murmelt Christoph etwas vor sich hin. Durch Philipp haben sich die drei kennen gelernt. Während er und Stefan in der gleichen Ska-Band spielten, hatte Christoph die Radiosendung «Spirit of Reggae». Im Studio traf er Philipp, der ebenfalls moderierte, und lud ihn zu seiner Geburtstagsparty ein.

Die drei wurden Freunde, verprassten im «Reggae-Fever»-Plattenladen in Zürich gemeinsam ihren Lehrlingslohn, benutzten die «RaSA»-Räumlichkeiten als DJ-Proberaum und gingen zusammen auswärts an Dancehall-Partys. «Wir waren begeistert von den klobigen Beats mit jamaikanischem Flair namens Dancehall», wirft Stefan ein. «Dort sahen wir auch Soundsystems (siehe Kasten) wie «Phlatline-Sound» oder «Pow Pow» und entschieden uns, etwas Ähnliches für Schaffhausen auf die Beine zu stellen.»

Plötzlich erhebt sich der eben noch Erzählende und geht in die Küche. Wieder zurück, wartet er mit einer Überraschung auf: In braun-orange Tassen serviert er jamaikanischen Früchtetee. Also doch ein kleines Zeichen dafür, dass sie nicht nur die Musik der kleinen Insel zu schätzen wissen. Derweil hat Philipp die Gunst der Stunde genutzt, um am Fenster dem blauen Dunst zu frönen. Deshalb erzählt Christoph nach den ersten Schlucken Tee weiter: «Ein Soundsystem ist mehr als nur ein paar DJs», sagt er. «Philipp ist unser

MC (verantwortlich für den Sprechgesang, Anm. d. Red.), alle drei wirbeln an den Plattentellern, und zudem haben wir noch eine Effektmaschine. Zeitweise wurde diese durch David Ruch (DJ Kosimo) vom «SHS- Soundsystem» bedient.» «Real Rock» verstehen sich deshalb eher als kleine Band denn nur als Plattenlegertrio.

Zu dritt starteten sie nach einem längeren Plattenwettrüsten die «RaSA»-Radioshow «Good Vibrations». Dort knüpften sie wichtige Kontakte zur Partyszene und konnten unter dem Namen «Addis A Duba» in der St. Galler Grabenhalle ihren ersten gemeinsamen Auftritt verbuchen. «In Schaffhausen gab es

damals keine Dancehall-Szene, nur sporadisch wurden an HipHop Partys ein paar Lieder dieses Stils gespielt», erinnert sich Bischof.

Und wie kam es zum Namen «Real Rock»? Philipp hatte eine Platte aus den späten Sechzigern, auf deren B-Seite war ein seiner Meinung nach grossartiges Instrumental namens «Real Rock» gepresst. Den andern gefiel der Name, weil er die Absicht ausdrückte, das Publikum abrocken zu lassen, und nicht szenetypisch war – der Name «Real Rock Sound» war geboren. «Real Rock» wollten Partys organisieren und eine Plattform schaffen, um selber auflegen zu können. So kam es, dass sie im Sommer 2002 die «More Fire 1» im Fasskeller steigen liessen.

Die Party wurde zum riesigen Erfolg und brachte «Real Rock» die Erkenntnis, dass in Schaffhausen eindeutig das Potenzial für mehr vorhanden war, «... und das obwohl wir eine saftige Busse wegen Übertretens der Polizeistunde kassierten», meldet sich Stefan vom Fenster her, wo er sich erneut einen Glimmstängel angezündet hat.

Philipp tut es ihm gleich. Nur Christoph sitzt noch auf dem Sofa und telefoniert mit einem Kollegen. Fürwahr ein schönes Bild: Zwei «Real Rocker» schön synchron links und rechts vom Fenster postiert, und der dritte zwischen ihnen auf der Couch, managermässig am Termineregeln. «More Fire 2» fand bereits im Jugendkeller statt und schliesslich organisierten «Real Rock» an einem Mittwoch ihren ersten Event im TapTab.

Als Philipp weiter erzählen will, bricht ein kleiner Tumult aus, bei welchem sich schliesslich Christoph mit den Worten «Nein, ich erzähle, wie es war» durchsetzen kann. «Nach der Party «Dancehall Queens-Tour» war der Durchbruch im TapTab geschafft, und der Club fragte uns an, ob wir uns vorstellen könnten, regelmässig solche Konzerte und Partys zu organisieren.» Dies war der Startschuss für die Etablierung dieses Stils, denn nun gab es monatlich «Real Rock» zu sehen und zu hören, jedes Mal mit grossem Publikumsandrang. «Real Rock Sound» promotete jedoch nicht nur sich selbst, sondern sie luden Bands wie «Natural Black» und «Yellowman» sowie national und international berühmte Soundsysteme ein. «Dadurch hat sich das TapTab in der Schweizer Dancehall-Szene einen guten Namen gemacht», berichten die drei stolz, «und tanzbarer Reggae wurde fester Bestandteil des hiesigen Ausgangeslebens.»

Der perfekte «Real Rock»-Abend beginnt in den Augen von Natty B, Doublechin und Mista mit dem «Early Juggling». Dabei werden Lieder gespielt, die weder Hits noch Tanzflächenfüller sind. «Wenn im Raum die Gästezahl ansteigt und die Leute langsam warm werden, heizen wir mit immer treibenderen Liedern die Party an», berichtet Götsch mit einem Blitz in den Augen. «Irgendwann ist das Stadium erreicht, in welchem alle tanzen und ausgelassen sind. Diesen Level probieren wir dann zu halten, bis die Party vorbei ist.» Der leckere jamaikanische Früchtetee ist leider ausgegangen. Deshalb schenkt sich Philipp ein Glas Orangina ein und erklärt weiter: «In Schaffhausen müssen wir leider wegen der frühen Polizeistunde in dem eben beschriebenen Push-Stadium der Party aufhören. Mir persönlich gefällt es besser, wenn die Leute nicht mehr gehen wollen und das Publikum tanzt, bis es nicht mehr mag. Vielleicht wünschen sie zum Schluss noch ein Bob-Marley-Stück und tröpfeln dann langsam raus.»

Trotz beinahe ewigem Reggae-Sonnenschein gibt es auch ein paar Schattenseiten bei ihren Auftritten. Neben schlechtem technischem Equipment ärgert «Real Rock Sound» vor allem, dass bei ihren Partys seit einem Jahr meistens Türsteher benötigt werden. Es häuften sich Diebstähle und Gewalttätigkeiten. Einmal wurden sie gar auf der Bühne angegriffen. «Wie immer ist so etwas das Werk einiger weniger, die Stress machen» meint Stefan dazu. Ebenfalls wehren sich die drei dagegen, dass es altmodisch sei, Platten aufzulegen. Denn die meisten Singles kommen gar nicht erst auf CD heraus, sondern nur auf den kleinen Sieben-Inch-Platten (Single-Platten mit 35 Umdrehungen). Dort wird ein «Riddim» als Grundlage verwendet und teilweise von acht oder mehr Interpreten besungen. Nur die erfolgreichsten zwei Versionen kommen dann Monate oder Jahre später als CD auf den Markt. «DJs, die mit Platten auflegen, sind daher quasi die Pioniere der späteren Hitparade», fasst Philipp zusammen. Stefan ergänzt: «Platten, das ist Clubkultur. Mit CDs könnten wir gar nicht so auflegen, wie wir es tun; teilweise mixen wir sechs verschiedene Versionen eines Liedes zu einem neuen zusammen. Das ist das Besondere daran.» Zusammen haben die drei gut 1000 Platten, und jeden Monat können bis zu 50 neue dazukommen. Ein Grossteil der Gage wird so in ihr vielseitiges Sortiment von Ragga über Reggae bis zu HipHop investiert. Wobei letzteres nur selten gekauft und noch seltener aufgelegt wird. «Real Rock Sound» werden zurzeit sehr häufig gebucht und haben schon in über 50 Clubs in der ganzen Schweiz und im nahen Ausland aufgelegt. In Genf, Biel, Zürich, Stuttgart und sogar in Wien sind sie keine Unbekannten, trotzdem sind sie realistisch geblieben: «Vom Auflegen können wir nicht leben. Die Gagen sind dafür zu tief und die Platten zu teuer», meinen sie einstimmig. Zudem müsse ja jeglicher Verdienst durch drei geteilt werden.

Philipp hat den Kühlschrank von Stefan geplündert und kommt mit Aufschnitt, Käse und Brötchen zurück. Während er mit Christoph genüsslich Sandwiches verspeist, erklärt Stefan ein letztes Detail: «Keiner von uns war je in Jamaika, und wir haben auch nicht sonderlich Lust, dorthin zu reisen ...» Brauchen sie auch nicht. Denn dort, wo «Real Rock Sound» auflegen, wird jeder Club sowieso durch Reggae-Dancehall in die karibische Ferien- und Musikinsel verwandelt.

---